Premierenkritik

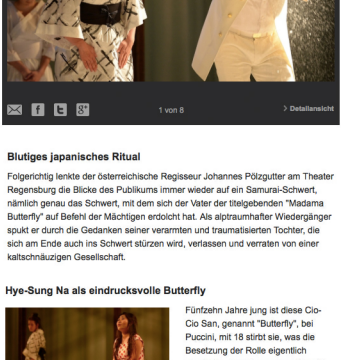
"Madama Butterfly" in Regensburg

Eine falsche Liebe, ein weggenommenes Kind, und am Ende ein spektakulärer Selbstmord: Giacomo Puccinis Oper "Madama Butterfly" ist ein bitteres Drama. Am Samstag hatte das Werk am Theater Regensburg Premiere.

Von: Peter Jungblut
Stand: 15.06.2015

Premierenkritik: Madama Butterfly in Regensburg

Wer blamiert sich schon gern? Aber immerhin ist es hierzulande nicht mehr tödlich. Das war bekanntlich früher anders: Wer seine Ehre verloren hatte, dem blieb nur der Freitod. Andere Bußen waren für Schuld und Schande nicht vorgesehen. Das Gesicht zu verlieren, öffentlich bloßgestellt zu werden, ist ja speziell in Asien bis heute der größte anzunehmende soziale Unfall. Europäische Touristen und Geschäftsleute können das schwer nachvollziehen und machen entsprechend viele peinliche Fehler. Insofern ist Puccinis hundertzehn Jahre alte "Madama Butterfly" nach wie vor aktuell, geht es doch um die so tragische wie zweifelhafte Selbstreinigung von Schuld, besser bekannt als "Harakiri", ein blutiges Ritual, das in Japan "Seppuku" genannt wird.

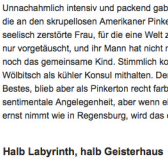


1 von 8 > Detailansicht

Blutiges japanisches Ritual

Folgerichtig lenkte der österreichische Regisseur Johannes Pölzgutter am Theater Regensburg die Blicke des Publikums immer wieder auf ein Samurai-Schwert, nämlich genau das Schwert, mit dem sich der Vater der titelgebenden "Madama Butterfly" auf Befehl der Mächtigen erdolcht hat. Als alptraumhafter Wiedergänger spukt er durch die Gedanken seiner verarmten und traumatisierten Tochter, die sich am Ende auch ins Schwert stürzen wird, verlassen und verraten von einer kaltschnäuzigen Gesellschaft.

Hye-Sung Na als eindrucksvolle Butterfly



Hye-Sung Na bekam stehende Ovationen für ihre Verkörperung der "Madama Butterfly"

Fünfzehn Jahre jung ist diese Cio-Cio San, genannt "Butterfly", bei Puccini, mit 18 stirbt sie, was die Besetzung der Rolle eigentlich unmöglich macht: Welche Sängerin kann so eine mädchenhafte, naive Kindfrau auch nur annähernd glaubwürdig verkörpern? In Regensburg ist das der Südkoreanerin Hye-Sung Na tatsächlich eindrucksvoll gelungen, weshalb sie völlig zu Recht stehende Ovationen bekam und mit "Bravas" überschüttet wurde. Schon mehrfach wurde die Sopranistin in den vergangenen Jahren für diese Rolle international gefeiert. Gemeinhin gelten asiatische Sängerinnen in Europa als schauspielerisch sehr zurückhaltend, ja sogar gehemmt, denn große Gefühle zeigt man weder in Südkorea, noch in Japan gern öffentlich.

Kontrollierte Emotion

Doch in Puccinis "Butterfly" ist genau diese sehr kontrollierte Emotion gefragt: Unnachahmlich intensiv und packend gab Hye-Sung Na erst die kindliche Geisha, die an den skrupellosen Amerikaner Pinkerton verkauft wird, und dann die seelisch zerstörte Frau, für die eine Welt zusammenbricht: Denn die Heirat war nur vorgetäuscht, und ihr Mann hat nicht nur eine andere, sondern nimmt ihr auch noch das gemeinsame Kind. Stimmlich konnte mit Hye-Sung Na nur Matthias Wölbitsch als kühler Konsul mithalten. Der chinesische Tenor Yinjia Gong tat sein Bestes, blieb aber als Pinkerton recht farblos. Natürlich ist das ein Rührstück, eine sentimentale Angelegenheit, aber wenn ein Produktionsteam die Geschichte so ernst nimmt wie in Regensburg, wird das ein ergreifender Opern-Abend.

Halb Labyrinth, halb Geisterhaus

Madama Butterfly (Hye-Sung Na) mit amerikanischem Sommerkleid

Ausstatter Nikolaus Webern hatte einen bühnenfüllenden, drehbaren Holz-Pavillon mit verschiebbaren Wänden gebaut, halb Labyrinth, halb Geisterhaus, da kam keine Sekunde Japan-Kitsch auf. Auch die Kostüme von Janina Ammon erinnerten zwar an Kimono- und Samurai-Mode, charakterisierten die Figuren jedoch klischeefrei. "Butterfly" legt ihren Kimono feierlich ab und zieht ein amerikanisches Sommerkleid an, als ob sie mit dem Stoff auch die Persönlichkeit wechseln könnte - ein tragischer Irrtum. Es ist die brutale Gesellschaft, die sie wieder in die alte, traditionelle Tracht zurückzwingt. Eine starke Bildidee von Regisseur Johannes Pölzgutter.

Aufdringliche Pseudo-Tätowierungen

Nicht besonders ehrgeizig waren leider die Regensburger Maskenbildner - manche Perücke wirkte unpassend, manches Make-up arg reduziert, dafür wurden die Bösewichte mit aufdringlichen Pseudo-Tätowierungen kenntlich gemacht. Die Regensburger Philharmoniker unter Leitung des japanischen Generalmusikdirektors Tetsuro Ban brauchten diesmal leider eine längere Anlaufzeit. Sie starteten äußerst nervös und unkoordiniert, fanden aber nach der Pause zur gewohnten Form. Etwas mehr Emotion hätte nicht geschadet - aber auch so war es eine umjubelte Premiere und ein großartiger Opern-Saisonabschluss am Theater Regensburg.